



Grenzenlose Ausbeutung

In Indien schufteten sie elf, zwölf Stunden am Tag auf dem Baumwollfeld. In Kambodscha werden sie wie Waren als Farmarbeiter, Bettler oder Prostituierte ins benachbarte Thailand verkauft. Und in Haiti leben sie als Hausmädchen in völliger Abhängigkeit von ihren Arbeitgebern. Weltweit arbeiten schätzungsweise 158 Millionen Kinder – viele von ihnen unter Bedingungen, die ihrer Gesundheit und Entwicklung schwer schaden. Die meisten Kinder arbeiten in der Landwirtschaft oder im so genannten informellen Sektor: als Straßenverkäufer, Dienstboten oder Zuarbeiter in einer kleinen Hinterhofwerkstatt. Viele wachsen wie Sklaven in fremden Familien auf, manchmal sogar im Ausland. Kinder, die für einen Hungerlohn ausgebeutet werden, werden ihrer Kindheit beraubt. Für den Schulbesuch bleibt ihnen oft weder Zeit noch Kraft. So haben sie keine Chance, dem Kreislauf der Armut zu entkommen.

Es gibt keine einfache, schnelle Lösung, um Kinder vor harter Arbeit zu schützen, denn Kinderarbeit hat viele Ursachen. UNICEF setzt sich mit langfristigen und vielseitigen Programmen für die Kinder ein. Hauptziel ist die Beseitigung der extremen Formen der Ausbeutung und des Missbrauchs von Kindern. UNICEF entwickelt spezielle Bildungsangebote für arbeitende Kinder, hilft die Einkommenssituation der Familien zu verbessern und setzt sich gegenüber Arbeitgebern und Regierungen für den Schutz der Kinder ein.

Zahlen und Fakten

- Nach neuen Schätzungen von UNICEF arbeitet jedes sechste Kind zwischen fünf und 14 Jahren – weltweit sind das etwa 158 Millionen. Viele dieser Kinder üben Tätigkeiten aus, die gefährlich sind oder ihre Entwicklung behindern.
- Rund 8,4 Millionen Mädchen und Jungen weltweit werden unter extremen Bedingungen ausgebeutet – als Zwangsarbeiter, Schuldknechte oder Kindersoldaten. Mindestens eine Million Kinder werden allein jedes Jahr in Asien für die Prostitution missbraucht.
- Die meisten arbeitenden Kinder leben in Afrika südlich der Sahara: 69 Millionen Mädchen und Jungen im Alter von fünf bis 14 Jahren. In Süd- und Ostasien gibt es 66 Millionen Kinderarbeiter dieser Altersgruppe. In Südamerika arbeiten 12 Millionen Mädchen und Jungen. Aber auch in Industrieländern wie Deutschland, den USA oder Japan arbeiten Kinder, um etwas Geld zu verdienen.
- Kinderarbeit ist oft kaum sichtbar. Zigtausende Kinder tauchen in keiner Statistik auf. Sie arbeiten im Haushalt, als Müllsammler oder Schuhputzer und sind nirgendwo registriert. Andere werden illegal als Drogenkuriere missbraucht.
- Viele arbeitende Kinder erhalten keine Bezahlung. Vor allem Hausmädchen bekommen oft nicht mehr als Essen und eine Unterkunft.

Was ist Kinderarbeit?

Grundlage der UNICEF-Arbeit ist die UN-Konvention über die Rechte des Kindes, die von fast allen Staaten ratifiziert wurde. In Artikel 32 stellt sie sicher, dass jedes Kind das Recht hat, „vor wirtschaftlicher Ausbeutung geschützt und nicht zu einer Arbeit herangezogen zu werden, die Gefahren mit sich bringen, die Erziehung des Kindes behindern oder die Gesundheit des Kindes oder seine körperliche, geistige, seelische, sittliche oder soziale Entwicklung schädigen könnte“.

Wo beginnt die Ausbeutung?

Nicht jede Form von Arbeit ist für Heranwachsende schädlich. Wenn Kinder zum Haushaltseinkommen beitragen, oder außerhalb der Unterrichtszeit leichte Tätigkeiten verrichten, kann solche Arbeit – sofern sie mit dem Schulbesuch vereinbar ist und die Gesundheit nicht nachteilig beeinflusst – wichtig für die Persönlichkeitsentwicklung, das soziale Lernen sowie für die beruflichen Perspektiven von Kindern und Jugendlichen sein.

Deshalb unterscheidet UNICEF zwischen Tätigkeiten, die für die Entwicklung von Kindern förderlich sind, und solchen, die sich schädlich auswirken. Drei Haupt-Kriterien eignen sich, um Kinderarbeit zu bestimmen:

- a) das Alter des Kindes;
- b) die Art der Beschäftigung und die zu erwartenden Auswirkungen auf das Kind
- c) die Beeinträchtigung der Schulausbildung.

Sind ein oder mehrere dieser Kriterien erfüllt, liegt Kinderarbeit vor. Das Kind ist beispielsweise zu jung oder verrichtet eine Tätigkeit, die voraussichtlich für seine Gesundheit oder Entwicklung schädlich ist oder die negative Auswirkungen auf das Grundrecht des Kindes auf Bildung hat.

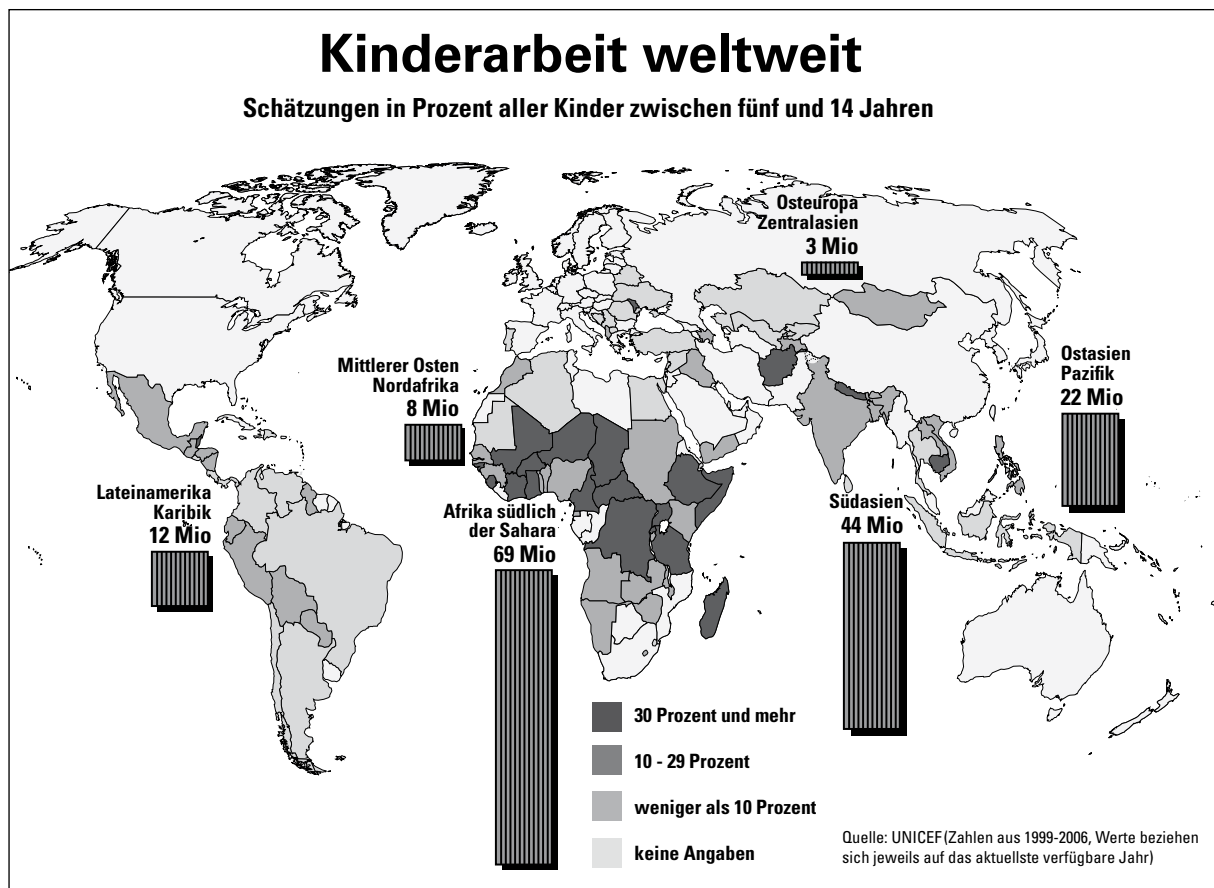
Besonders schädliche Formen der Kinderarbeit sind in der Konvention Nr. 182 der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) definiert und ausdrücklich verboten. Zu den „schlimmsten Formen der Kinderarbeit“ gehören alle sklavereiähnlichen Praktiken sowie Zwangsarbeit, einschließlich die Rekrutierung für den Einsatz in bewaffneten Konflikten, genauso wie ihr Einsatz zur Prostitution, im Drogenhandel oder zu „Arbeit, die ihrer Natur nach oder aufgrund der Umstände, unter denen sie verrichtet wird, voraussichtlich für die Gesundheit, die Sicherheit oder die Sittlichkeit von Kindern schädlich ist.“

Harte körperliche Arbeit birgt zudem viele gesundheitliche Risiken: Das Heben schwerer Lasten oder das Arbeiten in gebückter Haltung führt bei Heranwachsenden leicht zu Wachstumsstörungen und Behinderungen. Auch die Arbeit in der Landwirtschaft ist sehr gefährlich, besonders aufgrund des Einsatzes von Chemikalien und Düngemitteln oder gefährlicher Geräte und Maschinen. In vielen Ländern ist es üblich, dass Kinder in der Landwirtschaft arbeiten, und zwar nicht nur als Aushilfskräfte zur Unterstützung der Familie, sondern als billige Vollzeit-Arbeitskräfte. Laut ILO sind 69 Prozent aller arbeitenden Kinder in der Landwirtschaft tätig. In der Unfallstatistik steht dieser Wirtschaftssektor direkt hinter der Minenarbeit.

Kinderarbeit – in vielen Ländern Alltag

UNICEF schätzt, dass weltweit etwa 158 Millionen Kinder zwischen fünf und 14 Jahren arbeiten. Viele von ihnen verrichten Tätigkeiten, die gefährlich sind oder ihrer geistigen oder körperlichen Entwicklung schaden. Sehr häufig wird dadurch auch das Grundrecht dieser Kinder auf Bildung beeinträchtigt. Die Schätzungen von UNICEF beruhen auf Erhebungen und Befragungen in fast 100 Ländern.

In Süd- und Ostasien (ohne China) sind mit 66 Millionen arbeitenden Kindern zehn Prozent aller Fünf- bis 14-Jährigen betroffen. In Afrika arbeitet sogar etwa jedes dritte Kind dieser Altersgruppe. Das entspricht 69 Millionen Kindern unter 15 Jahren. In Südamerika und der Karibik lag die Zahl der Kinderarbeiter 2006 bei zwölf Millionen, dies sind elf Prozent der Kinder im Alter von fünf bis 14 Jahren. Auch in den Industrieländern sind Kinder erwerbstätig. Die ILO schätzte die Zahl der arbeitenden Fünf- bis 17-Jährigen im Jahr 2000 auf 2,5 Millionen.



Ursachen für die Ausbeutung von Kindern

Die meisten Kinder müssen arbeiten, weil ihre Eltern zu arm sind, um die Familie allein zu ernähren. Für den Arbeitgeber ist dies meist ein gutes Geschäft: Kinder lassen sich viel leichter ausbeuten. Da sie meist keinen offiziellen Status und keinen Arbeitsvertrag haben, kann ein Unternehmer sie nach Gutdünken einstellen und entlassen. Kinder führen Aufgaben oft bereitwilliger aus als Erwachsene, widersetzen sich weniger und sind fast nie gewerkschaftlich organisiert. Darüber hinaus ist Kinderarbeit in der Regel billiger als die Arbeit Erwachsener.

Armut: Armut ist eine der Hauptursachen dafür, dass Kinder arbeiten müssen. Mehr als eine Milliarde Menschen leben in Armut – jeder zweite ist ein Kind. Die wirtschaftliche Not lässt Familien oft keine andere Wahl: Ihre Kinder müssen mitverdienen, um die Existenz zu sichern.

Kinderarbeit ist nicht nur eine Folge von Armut, Kinderarbeit selbst ist auch eine Ursache von Armut. Kinderarbeit verursacht Armut, denn die Beschäftigung von Kindern verdrängt Erwachsene von ihren Arbeitsplätzen und drückt das Lohnniveau in den betroffenen Gewerbezweigen oder Region. Arbeitenden Kindern wird die Schulbildung verwehrt und damit oft die Chance, dem Teufelskreis der Armut zu entkommen: Aus Kinderarbeitern, die nie Lesen und Schreiben gelernt haben, werden erwachsene Analphabeten, die ihrerseits darauf angewiesen sind, ihre Kinder arbeiten zu schicken.

Armut ist aber nicht automatisch der Auslöser für Kinderarbeit. Der Anteil, den Kinder zum Familieneinkommen beitragen, und die Verwendung ihres Verdienstes sind sehr unterschiedlich. Einkünfte aus Kinderarbeit sind oft nicht unabdingbar, um das Überleben der Familie zu sichern.

AIDS und Kriege: Trotz vieler Fortschritte im Kampf gegen die Kinderarbeit gibt es neue Hindernisse und Gefahren. Über 15 Millionen Kinder und Jugendliche haben weltweit bereits durch AIDS ihre Mutter, ihren Vater oder beide Eltern verloren. Wenn Eltern sterben, sind Verwandte und Nachbarn inzwischen oft kaum noch in der Lage, für die Waisen zu sorgen. Häufig bleiben diese alleine und ohne jeden Besitz zurück. So wächst die Zahl der Minderjährigen, die sich und oft auch jüngere Geschwister mit harter Arbeit oder sogar Prostitution durchbringen müssen.

Auch bewaffnete Konflikte und Bürgerkriege rauben weltweit Millionen Menschen die Existenzgrundlage, machen Kinder zu Waisen oder trennen sie von ihren Familien. Wenn Kinder die

Eltern durch den Krieg oder die Wirren der Flucht verlieren, müssen sie ohne Schutz und Fürsorge für ihren Lebensunterhalt sorgen. Viele schlagen sich auf der Straße durch.

Gute Bildungsangebote fehlen: Viele Familien sind zu arm, um ihre Kinder in die Schule zu schicken. Schulgeld, „inoffizielle“ Gebühren, Uniform und Schulmaterial sind für die Eltern unbezahlbar. Die Kinder müssen mitarbeiten und haben keine Zeit für den Unterricht. Zudem erreicht das staatliche Schulsystem in zahlreichen Ländern nicht alle Kinder im Schulalter. In den Ländern Afrikas südlich der Sahara gehen über 40 Millionen Kinder nicht zur Schule. Es fehlen Schulen, Ausstattung und Unterrichtsbücher. Lehrer sind ungenügend ausgebildet, viele Klassen zu voll. Der Unterrichtsstoff ist oft lebensfremd. Unter diesen Bedingungen halten viele Eltern Arbeit für sinnvoller als die Schule und nehmen ihre Kinder wieder aus dem Unterricht.

Arbeitende Kinder verrichten in der Regel Tätigkeiten, für die sie keine besondere Qualifikation mitbringen oder benötigen. Ohne schulische und berufliche Ausbildung bekommen sie jedoch später auch keine bessere Arbeit. Sie bleiben arm und können oft auch ihren Kindern kein besseres Leben ermöglichen. Für Mädchen gilt dies besonders. Sie bleiben ohne Bildung, werden oft früh verheiratet und können wiederum auch ihren Kindern nur wenig Wissen weitergeben – ein Kreislauf der Diskriminierung.

Wie Kinderarbeit Bildungschancen zerstört

- Kinder besuchen die Schule nicht, weil ihnen die Arbeit keine Zeit dazu lässt.
- Die Arbeit ermüdet Kinder so sehr, dass sie im Unterricht einschlafen oder keine Kraft und Zeit mehr für die Hausaufgaben haben.
- Saisonarbeiten wie Aussaat und Ernte führen dazu, dass die Kinder viele Tage im Unterricht fehlen. Oft können sie den verpassten Unterrichtsstoff nicht nachholen. Sie bleiben sitzen oder verlassen die Schule vorzeitig.
- Erwachsene oder Jugendliche, die selbst keine Chance auf Bildung hatten, halten nichts von der Schule, so dass den Kindern oft der Rückhalt fehlt.
- Kinder, die bei der Arbeit misshandelt werden, sind oft auch nicht in der Lage, ihr Recht auf Bildung wahrzunehmen. Sie fehlen häufiger, leiden unter Konzentrations-schwierigkeiten und laufen daher immer Gefahr, im Unterricht zurückzufallen.

Tradition und Diskriminierung: Schwere, gesundheitsgefährdende und erniedrigende Arbeiten werden in vielen Ländern traditionell von den Mitgliedern der untersten sozialen Schichten oder ethnischen Minderheiten ausgeführt. Privilegierte Familien schützen ihre eigenen Kinder vor wirtschaftlicher Ausbeutung, lassen aber Kinder aus schlechter gestellten Familien oft genug für sich arbeiten. In Indien werden Kinder niedriger Kasten für Arbeiten wie Latrinenputzen eingesetzt. In Brasilien arbeiten insbesondere die Kinder indigener Familien oder dunkler Hautfarbe zum Beispiel auf Plantagen. Ähnliche Muster sozialer Diskriminierung existieren aber auch in den Industriestaaten. So sind die meisten Kinderarbeiter in den USA asiatischer oder lateinamerikanischer Herkunft.

Kinderausbeutung hat viele Gesichter

Die unsichtbare Arbeit in privaten Haushalten: Arbeit in privaten Haushalten ist eine der am weitesten verbreiteten Formen von Kinderarbeit. Millionen Kinder sind als Diener, Köche und Putzhilfen in Haushalten in Afrika, Asien, Lateinamerika, im Nahen Osten und in Teilen Südeuropas aktiv. Ihre tatsächliche Zahl ist unbekannt, weil ihre Arbeit für die Öffentlichkeit weitgehend „unsichtbar“ bleibt. Aufgrund von Schätzungen im Rahmen von länderspezifischen Studien ist davon auszugehen, dass in Venezuela, Kolumbien und Ecuador etwa 20 Prozent aller arbeitenden Kinder zwischen zehn und 14 Jahren als Haushaltshilfen arbeiten. In Indonesien sind es etwa 700.000, in Haiti 173.000.

Ein Großteil der minderjährigen Hausangestellten ist zwischen 12 und 17 Jahre alt. Aber auch schon Fünf- oder Sechsjährige werden für Hausarbeit eingesetzt. Jedes fünfte in privaten Haushalten beschäftigte Kind in Bangladesch beispielsweise ist erst zwischen fünf und zehn Jahren alt. Das Schicksal der jungen Haushaltshilfen bleibt häufig unbeachtet. Rund um die

Uhr müssen sie ihrem Arbeitsgeber meist zur Verfügung stehen. Sie arbeiten bis zu 15 Stunden am Tag und sind vielfach völlig von der Außenwelt abgeschnitten. Häufig erhalten sie keinen Lohn und nur wenig zu essen. Nicht selten werden gerade Mädchen Opfer körperlicher Gewalt und sexuellen Missbrauchs. Eine Schwangerschaft bedeutet in der Regel den Verlust des Arbeitsplatzes. Die Kinder leiden sehr unter der fehlenden Zuneigung und der erniedrigenden Behandlung.

Mädchen: Mehr Arbeit – weniger Lohn: Die meiste Arbeit in der eigenen Familie wird von Mädchen geleistet. Die Arbeitsbelastung von Mädchen übersteigt die der Jungen um ein Vielfaches. In Afrika und Asien arbeiten Mädchen zwischen zehn und 14 Jahren bereits sieben und mehr Stunden täglich auf dem Feld und im Haus. Eine Studie in Nepal ergab, dass Mädchen täglich mindestens drei Stunden länger arbeiten als Jungen. Die Arbeitsbelastung nimmt den Mädchen oft die Chance, zur Schule zu gehen. Ihre beruflichen Möglichkeiten bleiben damit begrenzt.

Mädchen sind eher in Wirtschaftszweigen mit niedrigem Lohn zu finden: Neben dem Privathaushalt sind das beispielsweise die Teppich- und Textilproduktion, Teeplantagen oder Ziegeleien. Entsprechend groß sind die geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede: Untersuchungen in Südamerika zufolge verdienen Jungen in den Städten bis zu 20 Prozent, auf dem Land sogar 60 Prozent mehr als Mädchen.

Zwangsarbeit und Schuldknechtschaft: Im Jahr 2000 mussten weltweit 8,4 Millionen Kinder die schlimmsten Formen der Kinderarbeit erleiden. Dazu zählt die in Südasien weit verbreitete Schuldknechtschaft: Um zu überleben, müssen sich arme Familien Geld bei betrügerischen Geldverleihern borgen. Deren Wucherzinsen lassen ihnen aber kaum eine Chance, die Schulden jemals abzuzahlen. Nicht selten verpfänden Eltern aus reiner Verzweiflung ihre Kinder. In Fabriken oder Steinbrüchen schufteten sie unter sklavenähnlichen Bedingungen für geringen oder gar keinen Lohn, bis sie die Schulden getilgt haben. Oft dauert dies ein Leben lang, mitunter werden die Schulden gar an die nächste Generation vererbt.

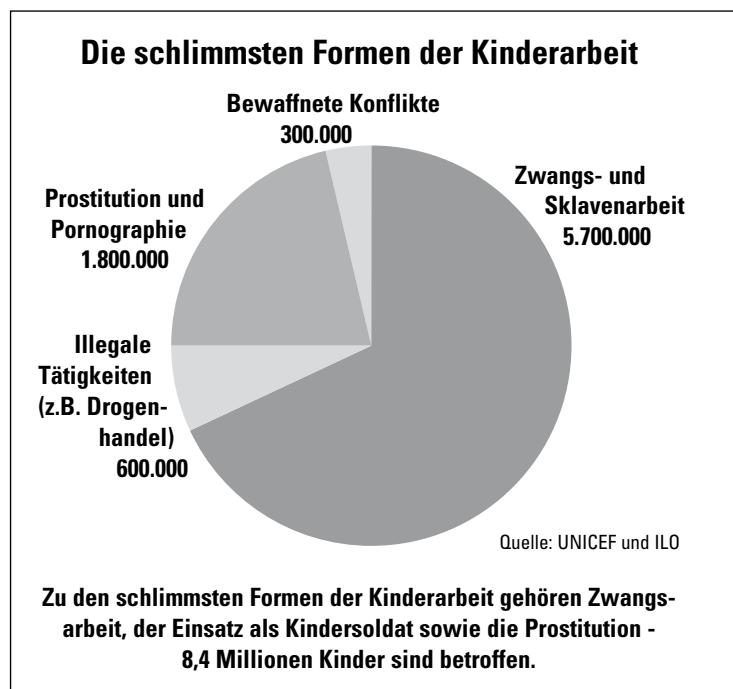
Auch in anderen Teilen der Welt werden Kinder zum Arbeiten gezwungen. In der brasilianischen Holzkohleproduktion oder auf Zuckerrohrplantagen sind oft auch Kinder von der Zwangsarbeit ihrer Eltern betroffen. Sie begleiten die Eltern zur Arbeit und helfen mit – auch weil es keine anderen sicheren Betreuungsmöglichkeiten gibt.

Sie begleiten die Eltern zur Arbeit und helfen mit – auch weil es keine anderen sicheren Betreuungsmöglichkeiten gibt.

Kinder als Ware: In vielen Regionen ist die Ausbeutung von Kindern zu einem grenzüberschreitenden Geschäft geworden. Kinder werden wie Ware von einem Land ins nächste verschoben – für die internationalen Profiteure und Verbrecherringe ein florierendes Geschäft. Nach Schätzungen von UNICEF werden allein in West- und Zentralafrika jährlich rund 200.000 Jungen und Mädchen Opfer von Kinderhandel. Die Schlepper machen ihren Familien falsche Versprechungen – viele Kinder kehren nie nach Hause zurück.

Die Opfer werden zu ganz unterschiedlichen Tätigkeiten gezwungen. Jungen aus Mali leisten beispielsweise schwere körperliche Arbeit auf Plantagen in der Elfenbeinküste. Mädchen aus Benin und Togo werden als Haushaltshilfe oder Straßenverkäuferinnen in die Ölstaaten Nigeria und Gabun vermittelt. Jahr für Jahr bringen Menschenhändler Tausende Mädchen aus Nepal nach Indien, um dort als Prostituierte zu arbeiten. Schätzungen zufolge werden allein in Asien jährlich über eine Million Kinder für die Prostitution und Pornographie missbraucht.

Sexuell ausgebeutet werden vor allem Mädchen aus armen Familien zwischen 14 und 18 Jahren. Aber die Altersgrenze sinkt. Kunden bevorzugen immer jüngere Kinder, auch weil sie



irrtümlich glauben, so gegen eine HIV-Infektion geschützt zu sein. Für Minderjährige ist die sexuelle Ausbeutung häufig der Beginn eines Lebens, das auf unabsehbare Zeit durch Erniedrigung, Einschüchterung, Drogen und Gewalt geprägt ist.

Internationale Anstrengungen gegen Kinderausbeutung

Zwei weitere wichtige internationale Rechtsinstrumente sind die ILO-Konvention Nr. 182 zur Beseitigung der schlimmsten Formen der Kinderarbeit und die ILO-Konvention Nr. 138 über das Mindestalter für die Zulassung zur Beschäftigung. Laut Konvention Nr. 138 darf das Mindestbeschäftigungsalter für nicht gefährliche Tätigkeiten nicht unter dem Alter liegen, in dem die Schulpflicht endet – jedoch keinesfalls unter 15 Jahren.

Die Konvention Nr. 182 verbietet explizit extreme Formen der wirtschaftlichen Ausbeutung von Kindern unter 18 Jahren:

- alle Formen der Zwangsarbeit, Schuldknechtschaft, Sklaverei, Leibeigenschaft und des Kinderhandels einschließlich der Zwangsrekrutierung von Kindern für den Einsatz in bewaffneten Konflikten
- das Heranziehen von Kindern zur Prostitution oder zu pornographischen Darbietungen
- das Heranziehen von Kindern zu Drogenhandel oder anderen illegalen Aktivitäten
- Arbeiten, die der gesunden körperlichen und geistigen Entwicklung von Kindern schaden

In erster Linie gilt es, die extrem ausbeuterische Kinderarbeit zu verhindern. 2001 und 2002 traten dazu zwei Zusatzprotokolle zur Kinderrechtskonvention in Kraft: Das Zusatzprotokoll zu Kindersoldaten legt fest, dass Kinder unter 18 Jahren nicht zwangsweise zum Militärdienst eingezogen werden und nicht an Kampfhandlungen teilnehmen dürfen. Die zweite Zusatzvereinbarung verbietet ausdrücklich Kinderhandel, Kinderprostitution und Kinderpornographie.

In den meisten Ländern ist heute Kinderarbeit unter einem bestimmten Alter vollständig oder wenigstens in einigen Wirtschaftszweigen verboten. Doch in vielen Staaten wird den Gesetzen kein Nachdruck verliehen. So in Indien, wo trotz Verbots Tausende unter 14-Jährige Teppiche knüpfen oder Feuerwerksraketen herstellen. Polizei und Justiz ahnden Verstöße gegen diese Vorschriften bisher kaum.

So bekämpft UNICEF Kinderarbeit

Kinderarbeit ist ein vielschichtiges gesellschaftliches Problem. Einen einfachen, schnellen Weg zu ihrer Abschaffung gibt es nicht. Ein Verbot der Beschäftigung von Kindern allein ändert nichts daran, dass weiterhin Mädchen und Jungen arbeiten. Für manche Kinder wird die Situation sogar schwieriger, weil ihre Arbeit in eine Grauzone der Illegalität gerückt wird. Die sozialen und wirtschaftlichen Ursachen der Armut und das rücksichtslose Gewinnstreben mitunter weltweit tätiger Menschenhändler lassen sich allein durch Gesetze nicht beseitigen. Undifferenzierte Handelssanktionen und Boykotte können ebenfalls kontraproduktiv sein und dann dazu führen, dass Firmen Kinder in ihren Betrieben einfach entlassen und so die Familien noch tiefer ins Elend stürzen.

Zunehmend fordern aber Kinder selbst ihr Recht auf Arbeit ein. Die Kinder wollen ihre Arbeitsleistung respektiert und ihre Rechte gewahrt sehen, einschließlich des Rechts auf Arbeit. Sie beanspruchen das Recht, sich zu organisieren und sich gemeinsam für ihre Interessen stark zu machen. Die UN-Kinderrechtskonvention gewährt Kindern ausdrücklich das Recht auf Zusammenschluss und auch das Recht auf Arbeit, vorausgesetzt, dass der Schutz anderer Grundrechte gewahrt ist. In Westafrika zum Beispiel haben arbeitende Kinder aus 18 afrikanischen Ländern mit dem African Movement of Working Children and Youth (AMWCY) eine eigene Organisation gegründet, um ihre Anliegen in die Öffentlichkeit zu bringen: Anerkennung ihrer Arbeit und ihr Recht auf eine Schulbildung.

UNICEF setzt sich dafür ein, gesellschaftliche und politische Prozesse in Gang zu setzen und so zur Abschaffung insbesondere der ausbeuterischen Kinderarbeit beizutragen. Dazu gehören Reformen der Arbeitsgesetzgebung, eine Gesundheits- und Bildungspolitik, die auch die Armen in der Gesellschaft erreicht, sowie wirtschaftliche Alternativen zur Kinderarbeit für arme Familien. UNICEF entwickelt auch alternative Bildungsangebote, die arbeitenden Kindern ermöglichen, schnell in den Unterricht an regulären Schulen integriert zu werden.

Die gefährlichsten Formen der Ausbeutung sofort beenden: UNICEF setzt sich mit Nachdruck dafür ein, alle schlimmsten Formen der Kinderarbeit zu verhindern und den Betroffenen zu helfen. UNICEF fordert alle Nationen auf, menschenunwürdige Arbeitsverhältnisse wie die sexuelle Ausbeutung von Kindern, Leibeigenschaft oder den Missbrauch von Kindern als Soldaten im Krieg unverzüglich zu beenden. Die gesetzlichen Bestimmungen eines Landes müssen dazu beitragen, dass nicht immer neue Generationen von Kindern in gefährliche und ausbeuterische Arbeit getrieben werden.

Bessere Bildungsangebote für alle Kinder: Für UNICEF ist der regelmäßige Schulbesuch eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Überwindung von Kinderarbeit. Kinder, die zur Schule gehen, sind zumindest in dieser Zeit vor Ausbeutung und Missbrauch geschützt. Und sie erhalten durch Schulbildung die Chance, später eine besser bezahlte Arbeit zu bekommen. Deshalb setzt sich UNICEF dafür ein, dass überall auf der Welt die allgemeine Schulpflicht verwirklicht wird. Gleichzeitig verbessert UNICEF gemeinsam mit den Regierungen die Bildungsangebote – durch Ausbildung der Lehrer, zeitgemäße Lehrpläne oder besseres Lehrmaterial. Denn die Schule muss eine echte Alternative zur Arbeit darstellen: Kinder müssen gerne zum Unterricht gehen und das Gefühl haben, etwas Sinnvolles zu lernen.

Aber nicht alle Kinder können oder wollen ihren Arbeitsplatz aufgeben. Um auch sie zu erreichen, entwickelt UNICEF außerschulische Bildungskurse, die arbeitenden Kindern die Reintegration in den Schulalltag ermöglichen sollen. Straßenkinder erhalten beispielsweise die Möglichkeit, an speziellen Kursen teilzunehmen. Neben Lesen, Schreiben und Rechnen werden hier auch Fragen zur Ernährung, Gesundheit und Hygiene behandelt.

Bangladesch: Bildung für arbeitende Kinder

Fast fünf Millionen Kinder müssen in Bangladesch zum Überleben ihrer Familien beitragen. Viele leben in den Slums der großen Städte wie Dhaka und Chittagong. Für wenig Lohn schuften sie in Gerbereien, auf Baustellen und an Marktständen. Sie arbeiten als Haushaltshilfe, Näherin oder Müllsammler. Meist haben sie keine Möglichkeit, eine reguläre Schule zu besuchen. UNICEF unterstützt daher ein Bildungsprogramm für Kinder in den Armenvierteln. In einfachen Bildungszentren lernen die Kinder zwei Stunden täglich Lesen und Schreiben. Aber auch Alltagsthemen wie Gesundheit und Hygiene werden vermittelt. Bis 2004 nahmen 350.000 Kinder erfolgreich an den zweijährigen Kursen teil. Seit 2005 läuft jeder Kurs über vier Jahre. Der Lehrplan wurde überarbeitet und das Unterrichtsmaterial erweitert. Nach Kursende erhalten die Jugendlichen Hilfe bei der Berufsausbildung.

Wenn Kinder zur Schule statt zur Arbeit gehen, brauchen die Familien einen Ausgleich für den Verdienstausschlag. UNICEF hilft den Familien, ihr Einkommen zu verbessern. Mit Hilfe von Kleinkrediten erhalten sie beispielsweise die Möglichkeit, einen kleinen Laden oder einen Handwerksbetrieb zu eröffnen oder eine Viehzucht zu beginnen. UNICEF unterstützt auch Berufsbildungskurse und fördert den Aufbau kleiner Spargruppen. Frauen legen hier regelmäßig feste Beträge zur Seite, um nicht länger auf Geldverleiher und ihre Wucherzinsen angewiesen zu sein.

Soziale Grunddienste: Damit Familien auf Kinderarbeit eher verzichten können, muss sich ihre gesamte Lebenssituation verbessern. UNICEF fordert deshalb, dass soziale Grunddienste wie Bildung und Gesundheitsversorgung auch die ärmsten Familien erreichen. Die Regierungen müssen ihre Gesetze im Sinne der Kinderrechtskonvention reformieren und ihre Staatshaushalte stärker auf die Bedürfnisse von Kindern ausrichten. Dazu gehört auch, dass jedes Kind eine Geburtsurkunde erhält. Denn sie ist oft die Voraussetzung dafür, überhaupt eingeschult oder in Gesundheitseinrichtungen behandelt zu werden. Das Dokument erleichtert es zudem, das Alter von Kinderarbeitern zu überprüfen.

Verhaltenskodex und Einkaufspolitik: Unternehmen haben es in der Hand, der Ausbeutung von Kindern entgegenzuwirken. UNICEF sieht Selbstverpflichtungen von Firmen als erfolgversprechend an: Nationale und internationale Unternehmen sollen ihren Verträgen einen Verhaltenskodex zugrunde legen. Dieser soll garantieren, dass weder sie selbst noch ihre Zulieferer und deren Subunternehmer und Partner Kinder unter Bedingungen beschäftigen, die deren Rechte verletzen. Beim Einkauf von Gütern und Dienstleistungen müssen sie darauf achten, dass ihre Zulieferer die Rechte der Kinder respektieren und Schutzmaßnahmen gegen Ausbeutung ergreifen. Auch UNICEF richtet seine Einkaufspolitik daran aus.

Beispiele für UNICEF-Programme gegen Kinderarbeit

Indien: Schutz für Kinder in der Baumwollindustrie

Der südindische Bundesstaat Andhra Pradesh ist das Zentrum der indischen Baumwollindustrie. Rund 200.000 Kinder, vor allem Mädchen, arbeiten hier täglich bis zu zwölf Stunden lang in der Produktion des Baumwoll-Saatguts - eine anstrengende und wegen der verwendeten Pestizide auch gefährliche Arbeit. Zur Schule gehen die wenigsten. UNICEF hat mit umfassender Unterstützung von IKEA Social Initiative ein Programm gestartet, um arbeitende Kinder in die Schule zu bringen. UNICEF hilft beispielsweise beim Aufbau von Selbsthilfegruppen, über die Frauen zinsgünstige Kredite in Anspruch nehmen können. So können sie ihre Einkommen verbessern und auf die Mitarbeit ihrer Kinder verzichten. UNICEF stattet die Schulen besser aus und sorgt für Schulmaterial.

Philippinen: Kampf gegen Prostitution

Auf den Philippinen schlagen sich rund 100.000 Kinder mit Prostitution durch. Viele haben keine Papiere und sind den Bar- und Bordellbesitzern schutzlos ausgeliefert. Die Kinder arbeiten meist jede Nacht bis zum frühen Morgen - viele werden jahrelang gefangen gehalten. Die Philippinen haben sich zudem in den letzten Jahren zur Drehscheibe für Kinderpornographie im Internet entwickelt. UNICEF kämpft gegen die kommerzielle sexuelle Ausbeutung von Kindern und setzt sich für eine Verschärfung bestehender Gesetze und konsequentere Strafverfolgung ein. UNICEF unterstützt zudem Hilfsorganisationen, die missbrauchte Mädchen medizinisch und psychologisch betreuen.

Ecuador: Kinderarbeit auf Müllkippen

In Ecuador müssen etwa 600.000 Kinder und Jugendliche arbeiten, rund ein Fünftel von ihnen unter gefährlichen Bedingungen - auf Müllkippen, Baustellen oder als Straßenverkäufer. Viele von ihnen gehen nicht zur Schule und erhalten keinerlei medizinische Hilfe. UNICEF unterstützt in acht Städten Ecuadors Anlaufstellen für arbeitende Kinder und ihre Familien. Besonders kümmert UNICEF sich um Kinder, die auf Müllkippen zum Beispiel in Portoviejo arbeiten, UNICEF stattet sie mit Schulmaterial, Büchern und einer Schuluniform aus. Mitarbeiter der Anlaufstellen halten Kontakt zu den Familien und vermitteln den Eltern Unterstützung - zum Beispiel bei der Gründung von Recycling-Genossenschaften, die ihr Einkommen verbessern.

Burkina Faso: Kinderarbeit in Goldminen

In Burkina Faso, einem der ärmsten Länder der Welt, sind Zehntausende von Mädchen und Jungen in Goldminen tätig. Viele stehen zehn Stunden oder länger im Wasser und versuchen, Goldkörnchen aus der Erde zu sieben. Diese Arbeit ist sehr anstrengend. Durch das stehende Wasser drohen Infektionen, auch Erdbeben gefährden die Kinder. Schulunterricht erhält kaum eines von ihnen. UNICEF richtet in den Minenregionen Zeltschulen ein und sorgt für Ausbildungsmöglichkeiten für Jugendliche. UNICEF unterstützt die Familien, ihr Einkommen zu verbessern. 200 Frauen erhalten jeweils zwei Schafe, um eine kleine Tierzucht aufzubauen und ihren Kindern den Schulbesuch ermöglichen zu können. Mit Theaterstücken sowie Radio- und Fernsehspots klärt UNICEF landesweit über die Gefahren in Goldminen auf.

UNICEF und fairer Handel

Das Deutsche Komitee für UNICEF ist gemeinsam mit 35 weiteren Organisationen Mitglied von TransFair. Ziel des fairen Handels ist es, Bauern und Plantagenarbeiter in Afrika, Südamerika und Asien zu unterstützen, damit sie aus eigener Kraft ihre Lebens- und Arbeitsverhältnisse verbessern können. Der Verein fördert den fairen Handel mit Entwicklungsländern und vergibt ein Fairtrade-Siegel für Produkte, die unter fairen Bedingungen hergestellt werden. Die Waren erfüllen die internationalen Fairtrade-Standards, die den Produzenten feste Mindestpreise sowie einen Fairtrade-Aufpreis für soziale Projekte garantieren.



Dafür verpflichten sich die Produzenten unter anderem, keine Kinder illegal zu beschäftigen und keine Zwangsarbeit zuzulassen. Auch die Kernarbeitsnormen der Internationalen Arbeitsorganisation müssen sie einhalten. Der Absatz fair gehandelter Produkte in Deutschland ist in den vergangenen Jahren stetig gestiegen.

Lokale Inspektoren einer unabhängigen Zertifizierungsgesellschaft kontrollieren die Einhaltung der Fairtrade-Standards. Weltweit profitieren bereits 1,6 Millionen Produzenten und ihre Familien von den verbindlichen Standards. Über die konkrete Verwendung der Prämie für die Gemeinschaftsprojekte entscheiden die Produzentengenossenschaften selbst. Sie wird beispielsweise für den Bau von Schulen oder Brunnen verwendet.

Lebensmittel: Das Angebot fair gehandelter Produkte ist inzwischen vielfältig: Kaffee, Tee, Kakao und Schokolade, Fruchtsäfte, Honig, Bonbons, Bananen, Wein, Gewürze, Reis, aber auch Rosen und Sportbälle sowie Produkte aus Baumwolle gibt es bereits mit dem Fairtrade-Siegel. Über 75 Prozent aller Produkte stammen aus kontrolliert biologischem Anbau.

Kaffee war das erste Produkt, das TransFair mit seinem Siegel auf den deutschen Markt brachte. Fairer Kaffee wird nicht nur im Privathaushalt konsumiert; auch Betriebskantinen, Restaurants, Uni-Mensen und Fluglinien schenken ihn aus. Der faire Kaffeehandel sichert mittlerweile die Existenz von Produzenten in 25 Ländern. Kaffee und andere faire Lebensmittel werden in vielen Supermärkten, Weltläden sowie online verkauft.

Baumwolle: Noch am Anfang steht die Einführung Fairtrade-gesiegelter Baumwolle. Durch die teure Umstellung auf gentechnisch verändertes Saatgut und sinkende Marktpreise geraten viele Baumwollfarmer in die Schuldenfalle. Zum Beispiel in Burkina Faso verlieren ganze Familien ihre Arbeit auf den Baumwollfeldern. In den Baumwollregionen Indiens müssen die Kinder – oft unter sklavenähnlichen Bedingungen – die Schulden ihrer Eltern abtragen helfen. Kinder werden besonders bei der arbeitsintensiven Produktion von Baumwoll-Saatgut, aber auch bei der Ernte eingesetzt. Oft arbeiten die Kinder von früh bis spät unter brennender Sonne. Beim Bestäuben der Knospen von Hand kommen viele Kinder mit Dünge- und Pflanzenschutzmitteln in Kontakt. Häufig wohnen sie auf den Farmen. Gerade Mädchen sind so auch der Gefahr des Missbrauchs ausgesetzt.

Mehr als 28.000 Produzenten in Westafrika, Indien und Südamerika beteiligen sich bereits an der Herstellung fairer Baumwolle. Auch die nachfolgende Verarbeitungskette aus Spinnereien, Webereien oder Konfektionären muss soziale Standards und die anerkannten ILO-Kernarbeitsnormen einhalten.

Rosen: TransFair importiert Rosen als „fairfleurs“ direkt aus Ostafrika. Pflückerinnen und Arbeiter auf den Farmen profitieren von strengen sozialen und ökologischen Richtlinien. So müssen sich die Plantagenbesitzer verpflichten, den Gewässer- und Erosionsschutz zu verbessern und schrittweise ihren Pestizideinsatz zu verringern. Erhältlich sind „fairfleurs“-Rosen in Supermarktketten und im Blumenhandel.

Was kann ich tun?

Verbraucher können mit ihren Kaufentscheidungen dazu beitragen, ausbeuterische Kinderarbeit zu beenden. Unter ethischen Regeln hergestellte Produkte wie beispielsweise Waren mit dem Fairtrade-Siegel stehen für bessere Arbeitsbedingungen für die Produzenten – eine wichtige Voraussetzung, damit Eltern auf die Mitarbeit ihrer Kinder verzichten können. Die wichtigsten Bezugsadressen finden Sie unter www.transfair.org.

UNICEF und TransFair empfehlen zudem, bei Einkäufen nachzufragen, wie und wo das Produkt hergestellt wurde.

Weitere Informationen zu Kinderarbeit und fairen Produktionsbedingungen:

UNICEF: Kinder ohne Kindheit. Zur Situation der Kinder in der Welt 2006

UNICEF: Kindersterblichkeit bekämpfen. Zur Situation der Kinder in der Welt 2008 (Länderstatistik)

Internationale Arbeitsorganisation (ILO): Das Ende der Kinderarbeit: Zum Greifen nah. Genf 2006

Internetseiten von

UNICEF: www.unicef.de, www.unicef.org, www.childinfo.org

ILO-Programm gegen Kinderarbeit: www.ilo.org/childlabour

TransFair: www.transfair.org

Rugmark: www.rugmark.de

Flower Label Programm (FLP): www.fairflowers.de

Gesellschaft zur Förderung der Partnerschaft mit der Dritten Welt: www.gepa3.org

Weltläden: www.weltladen.de

158 Millionen Kinder sind Teil der Weltwirtschaft. UNFREIWILLIG.



UNICEF schützt Kinder vor Ausbeutung und bringt sie
in die Schule. Jede Spende hilft. Spendenkonto 300 000,
Bank für Sozialwirtschaft Köln (BLZ 370 205 00)

unicef 
Gemeinsam für Kinder